

SEIN EIGENER CHEF: DER TRAUM VIELER

Jedes Jahr entstehen in der Schweiz dank Jungunternehmen 25 000 neue Arbeitsplätze. Die Hälfte der neu gegründeten Firmen überlebt die ersten fünf Jahre und trägt so zum Wirtschaftswachstum bei. Der Weg hin zur erfolgreichen Jungfirma ist aber oft steinig.

Luca Vidi (28), Geschäftsführer



Luca Vidi:

«Bis jetzt konnte ich den Umsatz jedes Jahr verdoppeln.»

Wachstum kaum Schritt halten kann. Wachstumsraten von 100 Prozent sprechen eine deutliche Sprache.

Den Erfolg hat sich Vidi hart erkämpfen müssen. 70-Stunden-Wochen sind noch heute die Regel. «Die Belastung ist riesig und hinzu kommt noch das Studium», so der St. Galler. Bis an die Grenzen zu gehen hat er schon früh gelernt. Nach der Matura war er fünf Jahre im B-Kader der Schweizer Ski-Nationalmannschaft. Die vierte Knieoperation beendete seinen Traum vom Spitzensport jäh.

Den Siegeswillen hat Vidi keineswegs verloren. Nun will er mit 24translate.ch zum Marktführer in der Schweiz aufsteigen. Der 28-Jährige ist überzeugt, dass er dazu fähig ist – zusammen mit seinem jungen und flexiblen Team. Dazu gehören vier Festangestellte in St. Gallen und weltweit 900 Übersetzer, die meist im Auftragsverhältnis arbeiten. Zusammengezählt umfasst das Unternehmen bald 40 Vollzeitstellen.

Ein eigenes Unternehmen aufzubauen, war schon immer der Wunsch von Luca Vidi gewesen. Einige Versuche, sich selbstständig zu machen, waren jedoch gescheitert. Nicht so bei 24translate.ch: Die Firma floriert, ein Ende des Erfolges ist noch nicht abzusehen. Den Weg in die Selbstständigkeit hat Vidi nie bereut: «Ich könnte mir nicht vorstellen, in einem anderen Unternehmen als Angestellter zu arbeiten. Das wäre zu langweilig.»

Ursprünglich hat Luca Vidi das Unternehmen 24translate.ch vor zwei Jahren nur gegründet, um sein Betriebswirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen zu finanzieren. Heute bleibt dem Jungunternehmer fürs Studieren praktisch keine Zeit mehr: Sein Unternehmen, das hauptsächlich für Geschäftskunden Texte übersetzt, ist so erfolgreich, dass es mit dem

Foto: Regina Kühne

Ruth Johnson (50), Geschäftsführerin

Vor 14 Jahren gab Ruth Johnson ihren Job als Englischlehrerin auf, um bei Max Kehl, damals einem der besten Köche der Deutschschweiz, eine neue Herausforderung anzupacken. Bald darauf gründete die Mutter zweier Kinder in Zürich das Catering-Unternehmen Heaven-Sent. Seither stellt sie internationale Gerichte für schmackhafte Buffets zusammen. Gemeinsam mit ihrem Personal, das auf Abruf bereit steht, bekocht sie zwei bis 300 Personen.

Ihr Flair fürs Kochen hat Ruth Johnson schon als Kind entdeckt. Die Liebe zur internationalen Küche entwickelte sie während der neun Jahre, als sie vorwiegend im Ausland lebte. Trotz ihrer Kochkünste war der Anfang als Jungunternehmerin schwer. «Ich war extrem blauäugig», schmunzelt sie und fügt hinzu, dass sie den administrativen Teil der Arbeit unterschätzt hatte.

«Wenn ich die Kochschürze anziehe, bin ich glücklich», sagt sie. Sie schätzt die Freiheiten der Selbstständigkeit, verschweigt aber auch die Probleme nicht. Sie habe jeweils Angst, wenn sie zwischendurch keinen Auftrag erhalte. Manchmal müsse sie zwei Wochen keine Caterings organisieren, dann gebe es Phasen, wo sie 18 Stunden am Tag arbeite. «In meiner Arbeit liegen Freiheit und Verzweiflung oft sehr nahe beieinander», erklärt sie.

Mittlerweile hat sich die in Luzern aufgewachsene Unternehmerin auch als Kochbuchautorin einen Namen gemacht. Aphrodisische – den Geschlechtstrieb steigernde – Rezepte



Foto: Regina Kühne

werden Inhalt ihres dritten Kochbuchs sein, das noch in diesem Jahr erscheinen wird. Als Angestellte zu arbeiten, könnte sie sich nicht mehr vorstellen. «Mit meinem Unternehmen Heaven-Sent bin die Chefin meines eigenen Schicksals.»

Ruth Johnson:

«Für die Caterings verwende ich nur frische Zutaten.»

Der Seefahrer Christoph Kolumbus hatte die Vision, Indien auf dem kürzesten Weg zu entdecken. Er überzeugte 1492 das spanische Königshaus zur Finanzierung seines waghalsigen Projekts und heuerte über 200 risikofreudige Mitarbeiter an. Heute beschreibt Beat Schillig, Gründer und Chef des St. Galler Instituts für Jungunternehmen, anhand der Kolumbus-Geschichte die Voraussetzungen, um als Jungunternehmen erfolgreich in See stechen zu können: «Die Vision ist essenziell. Ohne sie finde ich niemanden, der mit mir ins selbe Boot steigen will.» Weiter muss ein Jungunternehmer seine Vision verkaufen können und beharrlich an sie glauben. «Auch in stürmischen Zeiten muss der Kapitän seine Leute bei der Stange halten», sagt Schillig.

MOTOR FÜR DIE WIRTSCHAFT

Als Jungunternehmer gilt, wer selbst unternehmerisches Risiko übernimmt; das Alter der Person spielt dabei keine Rolle. Innovative

Jungunternehmer schaffen in der Schweiz jährlich rund 25 000 neue Arbeitsplätze, wie Rolf Meyer in seiner letztjährigen Dissertation an der Fachhochschule Solothurn schreibt. Jungfirmen, welche die bis zu fünf Jahre dauernde schwierige Startphase überleben, schaffen Jahr für Jahr neue Arbeitsplätze. «Für die Entwicklung der Volkswirtschaft und die Schaffung von Arbeitsplätzen sind Jungunternehmen absolut zentral», ist Schillig überzeugt. Sein Institut gilt als Nummer 1 in der Gründerszene und hat den Auftrag für die Leitung des nationalen Förderprogramms Venturelab erhalten.

Jährlich werden in der Schweiz rund 20 000 Jungunternehmen gegründet. Etwa die Hälfte überlebt die ersten fünf Jahre jedoch nicht; sie wenden sich anderen Projekten zu oder gehen Konkurs. «Ein Jungunternehmer kann über ein super Schiff mit einer exzellenten Besatzung verfügen, aber ein Riff übersehen», erklärt Schillig. Wenn etwa die Finanzen mangelhaft

gemanagt werden, scheitern selbst sehr Erfolg versprechende Projekte bisweilen an einem Liquiditätsengpass. So investierte ein Internet-Start-up bereits Geld, das es im kommenden Jahr zu verdienen hoffte. Als der Markt drehte, dachte die Firma an einen temporären Einbruch. Er war aber langfristig. «Das schlechte Finanzmanagement hat dieser Firma das Genick gebrochen», sagt Schillig.

FREIHEIT LOCKT

Die Förderung von Jungunternehmen ist in der Schweiz den Kinderschuhen noch nicht ent-schlüpft. Im internationalen Vergleich fristet die Eidgenossenschaft ein Mauerblümchendasein. Amerikanische Forscher des renommierten «National Bureau of Economic Research» haben herausgefunden, dass dennoch zwei Drittel der Schweizer davon träumen, eine eigene Firma zu gründen. Denn die Selbstständigkeit lockt mit vielen Annehmlichkeiten: Unternehmer sind im Durchschnitt deutlich

Philippe Willi (21), VR-Präsident und Geschäftsführer

Mit 14 Jahren hat Philippe Willi seine ersten Aktien erworben. Kaum volljährig, gründete er die erste GmbH. Heute, drei Jahre später, ist Willi Verwaltungsratspräsident des Fitness- und Wellnesscenters Go Sports bei Interlaken. Nach weniger als einem Geschäftsjahr zählt es bereits 800 Mitglieder. Daneben ist Willi Geschäftsführer einer Beteiligungsgesellschaft, der St. Galler wonderbrand ag. Die beiden Jungunternehmen generierten im letzten Jahr zusammen einen Umsatz von rund einer Million Franken.

Das Unternehmertum wurde Willi aus Interlaken keineswegs in die Wiege gelegt. Er wuchs in sehr einfachen und konservativen Verhältnissen auf. «Es brauchte sehr viel, bis ich mich getraut habe, selbst ein Unternehmen zu gründen», gesteht Willi. Bereut hat er diesen Schritt nie. «Mir gefällt es, stinkfresche Ideen zu realisieren, wozu andere keinen Mut hätten.»

Hierfür nimmt der 21-Jährige enorme Belastungen in Kauf. Parallel zur unternehmerischen Tätigkeit studiert er im fünften Semester an der Universität St. Gallen Betriebswirtschaft. Im letzten Frühling arbeitete Willi wegen der Doppelbelastung regelmässig bis tief in die Nacht hinein im Büro. «Längerfristig kann ich natürlich nicht so leben», sagt er und betont, dass die sozialen Kontakte in letzter Zeit enorm gelitten hätten.

«Um respektiert zu werden, muss ich immer doppelt überzeugen», erklärt er. Bis jetzt hat sich

dies ausbezahlt: Die Go Sports AG, die wonderbrand ag und deren Tochtergesellschaft Zimt-korn rentieren. Willi weiss jedoch, wie nahe Erfolg und Abgrund beieinander liegen. Sollte eines seiner Unternehmen einmal fehlschlagen, «würde ich ein Jahr pausieren und es dann wieder mit neuen Ideen versuchen».

Philippe Willi:

«Meine Unternehmungen und das Studium unter einen Hut zu bringen, ist alles andere als einfach.»



Foto: Erich Häsel

zufriedener mit ihrer Arbeit als Angestellte, geniessen eine grössere berufliche Freiheit, sind unabhängig und können selber bestimmen.

Die Kehrseite ist eine enorme körperliche und seelische Belastung in der Startphase. Selbstständig Erwerbende arbeiten deutlich länger als Angestellte, leiden häufiger unter Stress und haben weniger Zeit für die Familie oder Hobbys. Abschreckend wirken auch die Hürden, die mit einer Firmengründung verbunden sind. Am meisten genannt wurden in einer schweizweiten Studentenbefragung der Universität St. Gallen fehlendes Kapital sowie das Tragen des eigenen finanziellen Risikos.

«Die Voraussetzungen, um unternehmerisch tätig zu sein, besitzen grundsätzlich viel

mehr Leute, als sich das zutrauen», glaubt Schillig. Von grossem Vorteil sind dabei kommunikative Fähigkeiten, ein hohes Qualitätsbewusstsein sowie die Freude, Leidenschaft für seine Kunden und Angebote zu entwickeln. «Jemand muss bereit sein, seine Arbeit zum Hobby zu machen», erklärt Schillig. Wem dies gelingt, wird mit dem nötigen Quäntchen Glück jedes Riff mit Bravour umschiffen. So wie Kolumbus, obschon er sein ursprüngliches Ziel nicht erreicht hatte.

■ DANIEL KNUS

INFO

Die kantonale Wirtschaftsförderung und zahlreiche Gründerzentren unterstützen und begleiten Sie beim Aufbau Ihres eigenen Unternehmens. Nützliche Informationen zum Schritt in die Selbstständigkeit, beispielsweise eine Firmengründung online, gibt's auf Gründerportalen im Internet: www.kmuinfo.ch, www.venturelab.ch; venturelab.ch, c/o IFJ Institut für Jungunternehmen, Kirchlistrasse 1, 9010 St. Gallen, Tel. 071 242 98 88, Fax 071 242 98 99.